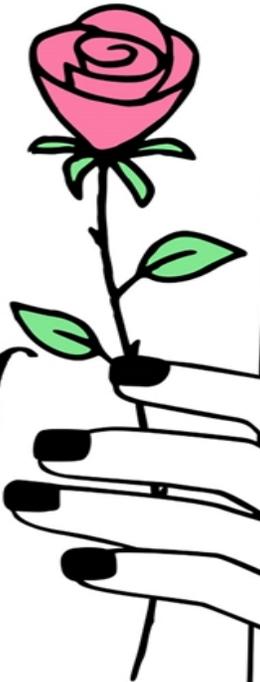


Meredith Ireland



MEIN  
Chaos,  
DAS SICH  
Liebe  
NENNT



one

# *Inhalt*

Cover

Titel

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel
45. Kapitel
46. Kapitel
47. Kapitel
48. Kapitel
49. Kapitel
50. Kapitel
51. Kapitel
52. Kapitel
53. Kapitel
54. Kapitel
55. Kapitel
56. Kapitel
57. Kapitel
58. Kapitel
59. Kapitel
60. Kapitel

61. Kapitel  
62. Kapitel  
Epilog  
Danksagung  
Impressum

*Meredith Ireland*

MEIN  
Chaos,  
DAS SICH  
Liebe  
NENNT

Übersetzung aus dem Englischen von Barbara Röhl

*one*

*Für Grant und Grace,  
die mein Herz und mein Sonnenschein sind.*

## 1. Kapitel



Der Burrito-Freitag ist eine Institution. Der Grundpfeiler meiner Beziehung zu Paul und der Anlass unseres ersten Dates. An einem schicksalhaften Tag im ersten Highschool-Jahr hat er mir in Bio einen Zettel zugesteckt. *Gehst du mit mir zu Chipotle? Ja oder ja*, stand darauf. Und der Rest ist Geschichte.

Ich habe das zerfledderte Stück Papier gerahmt, und es steht neben Fotos von uns, die uns beim Abschlussball der elften Klasse letztes Jahr und dem in diesem Jahr zeigen, auf meiner Kommode. Ja, es ist ein wenig kitschig, dass ich den Zettel behalten und *JASMINE ♥ PAUL* auf den Rahmen gekritzelt habe, aber das ist okay. Kitschig ist ehrlich.

Als ich mein langes Haar zu einem Pferdeschwanz binde, klopft meine Schwester an die Tür.

»Bist du fertig?«, fragt sie.

Carissa fährt mich zu Tijuana Outpost. Paul hätte mich bestimmt abgeholt, wenn ich ihn darum gebeten hätte, aber ich fahre gern mit Cari. Sie hat mir letztes Jahr gefehlt, als sie am College war.

»Beinahe«, sage ich.

»Du siehst hübsch aus, Jaz.« Sie lächelt.

Wirklich? Nicht im Vergleich zu ihr, aber ich werfe einen letzten Blick in den Spiegel. Ich sehe okay aus – koreanisch und irgendwie unscheinbar. Ich wünschte, ich würde mich in den winzigen Playsuits und Miniröcken wohlfühlen, die Pauls Blicke auf sich ziehen, aber ich fühle mich sogar in diesem Shirt mit Spaghettiträgern nicht gut. Ständig zupfe ich daran herum und hoffe, dass es dann mehr von meinem Ausschnitt bedeckt, aber bis jetzt ... kein Glück. Nein, es verdeckt nicht alles.

Ich nestle weiter daran herum und gebe dann auf. Das passt schon. Mich schaut sowieso niemand an.

»Fertig«, erkläre ich.

Cari steht gerade, sodass ihre lächerlichen eins achtundsiebzig zur Geltung kommen. Sie vereint die Gene unserer Eltern, die philippinisch und weiß sind, und ist ganze fünfundzwanzig Zentimeter größer als ich. Jeder fragt, ob sie modelt. Nebenbei bemerkt: Mich fragt das niemand.

»Davey kommt auch mit«, sagt sie, während wir durch die kühle, geflieste Diele gehen.

»Ach, der versucht bloß, einen Burrito abzustauben«, meine ich.

»Ganz bestimmt. Bleib stark, Schwesterchen.« Cari zwinkert mir zu.

Als wir ins Wohnzimmer treten, wo Davey auf der Couch liegt, springt er auf.

»Mann, ich habe solchen Hunger«, erklärt er und klopft sich in Bauchhöhe auf sein T-Shirt.

Ich schwöre, er hat sich telepathisch in unser Gespräch über Burritos eingeschaltet.

»Nach dem Baseball war ich heute völlig erledigt«, fährt er fort. »Ich wünschte ... verflixt, wenn ich mir bloß einen Nebenjob suchen könnte wie ihr. Mom und Dad sind gerade besonders knauserig mit dem Taschengeld, und ich bin am Verhungern.«

Er erinnert mich an Mrs. Hernández' zweiundzwanzig Pfund schweren Kater Cuddles, der, wenn sein Napf leer ist, im Kreis rennt, miaut und um Futter bettelt, als würde er jeden Moment verhungern.

»Du kriegst kein Taschengeld, weil du nicht im Haushalt hilfst«, stellt Cari klar und verschränkt die Arme.

»Weil er kein Taschengeld braucht«, sage ich. »Bist du mittlerweile nicht mindestens Teilzeit-Wettanbieter?« Ich hebe die Hand und streiche über seine braunen Locken.

Er verzieht das Gesicht und versucht, kantig auszusehen, doch er scheitert. Er hat noch dieselben tiefen Grübchen wie damals, als er als Kleinkind in unsere Familie kam. Von uns drei Yap-Kindern sehen sich keine zwei ähnlich; zwei sind adoptiert, zwei sind halb asiatisch, aber wir sind hundertprozentig eine Familie.

»Wow, wow, wow«, meint Davey. »Nur weil ein Mann verborgene finanzielle Gelegenheiten erkennt, ist er noch *lange* kein Buchmacher.«

»*Ein Mann?* Was für ein Mann? Wo?« Ich ziehe eine Augenbraue hoch.

»Ich sehe keinen.« Cari beschattet ihre Augen und sieht sich um.

Davey schubst meine Hand von seinem Kopf, was ihm nicht schwerfällt, weil er mit vierzehn schon gut fünfzehn Zentimeter größer ist als ich. Er runzelt die Stirn. »Ihr könnt mich mal, Leute.«

»Tut uns leid, Baby«, sagt Cari.

Sie klingt zufällig kein bisschen aufrichtig.

»Ich bin niedergeschmettert«, erklärt er. »Ich finde, diese Herabwürdigung meiner Männlichkeit ist ... sagen wir ... einen halben Burrito von jeder von euch wert.«

»Du bist erbärmlich«, sagt Cari. »Na schön«, sage ich gleichzeitig.

Er grinst so breit, dass er ganz aus weißen Zähnen und dunkelbrauner Haut zu bestehen scheint. Er wusste, dass

ich nachgeben würde. Aber er ist mein kleiner Bruder, und ich kann nicht anders.

Wir treten an den Schuhständer und schlüpfen in unsere Flipflops.

»Wir sollten wahrscheinlich sowieso etwas zu essen besorgen«, meint Cari. »Mom ist bis acht im Krankenhaus, und dann hat sie bestimmt Hunger.«

Unsere Mutter ist Entbindungsschwester am Orlando Medical Center, arbeitet lange Schichten und schiebt oft Überstunden. Ich habe schon vor Jahren angefangen, an den vier Abenden pro Woche, an denen sie Dienst hat, zu kochen, denn Dad und Cari sind großartig ... nur nicht am Herd. Und Dad ist ohnehin nicht in der Stadt, sondern bei einer Bibliothekarskonferenz. Mir war nicht klar, dass Mom zur Abendessenszeit noch bei der Arbeit sein würde. Wenn nicht Burrito-Freitag wäre, hätte ich schnell etwas gemacht, aber ich kann Paul nicht enttäuschen.

»Wir nehmen bei Tijuana's Essen mit. Ich lade euch ein«, erkläre ich.

»Nöö, das übernehme ich, Jaz. Die Sponsoren haben gerade gezahlt«, sagt Cari.

Meine Schwester hat einen wahnsinnig beliebten Podcast, *The Bachelor*. Unter Teens ist er der Fancast, Podblast oder was auch immer Nummer eins. Unsere ganze Familie redet davon. Außer mir. Podcasts sind nicht mein Ding, und gefakte romantische Reality-Shows auch nicht. Aber es macht sie glücklich, und sie verdient Geld damit, daher stehe ich voll und ganz dahinter. Sie muss sowieso für ihr Jurastudium sparen.

»Und nimm's mir nicht übel, aber wahrscheinlich holen wir etwas von Agave«, erklärt sie und öffnet die Haustür.

Kein Problem. Ich weiß, dass das Restaurant besser ist.

»Toll! Ja! Agave!«, ruft Davey und boxt in die Luft. »Burrito, Käsedip und Guacamole für Daveeey.«

»Du kriegst nicht Käsedip *und* Guacamole«, erklärt Cari.

Wir treten in die drückend schwüle Luft hinaus, die im Mai in Florida herrscht, und Cari schließt die Holztür hinter uns ab.

»Cari!« Davey greift sich an die Brust. »Wie soll ich mich denn zwischen der zarten Avocado und dem wunderbaren Aroma von Käse entscheiden?«

»Du *redest* Käse«, brummt Cari.

»Ich mag auch beides«, merke ich an, als wir zum Carport gehen. »Ich wünschte, Paul würde Laktose vertragen, dann könnten wir uns einen Käsedip teilen.«

Cari und Davey wechseln einen Blick, und dann schließt sie den Corolla auf. Während ich zwischen den beiden hin- und hersehe, steigt ein ausgesprochen ungutes Gefühl in mir auf. Als hätte ich im Aufzug gefurzt oder so, und sie wüssten nicht, was sie sagen sollen.

»Was?« Ich schaue mich um.

»Nichts«, antworten beide gleichzeitig.

Na, das ist ja gar nicht eigenartig. »Nein. Was ist?«

»Es ist nur so, dass Paul ...«, beginnt Cari. Sie öffnet die Fahrertür und setzt sich hinters Steuer.

»Was ist mit Paul?« Ich öffne die Beifahrertür, bleibe aber kurz stehen, bevor ich einsteige.

»Na ja ... er ist einfach blöd«, sagt Davey. Er zieht den Kopf ein und setzt sich auf die Rückbank. Diese Diskussion, dass Paul irgendwie blöd ist, führen wir nicht zum ersten Mal, aber das letzte Mal ist schon länger her. Meine Familie sieht ihn nicht so wie ich, aber wir haben akzeptiert, dass wir unterschiedlicher Meinung sind. Größtenteils.

»Er hat eine Lebensmittelallergie, Davey«, sage ich. »Das ist nicht dasselbe, wie mäklig beim Essen zu sein.«

Mein Gurt klickt, als wolle er mir beipflichten. Es ist komisch, auf der Beifahrerseite von Caris Auto zu sitzen, das quasi meins gewesen ist, seit sie zum College geht. In Miami dürfen Studienanfänger kein Auto auf den Campus mitbringen, daher hatte ich das Glück, ein Jahr lang den

Corolla zu fahren. Aber im August wird Cari ihn mitnehmen. Ich versuche, nicht daran zu denken, dass ich in Zukunft kein Auto mehr haben werde.

Ihretwegen habe ich meinen/unseren Corolla makellos sauber gehalten. Kein Sand vom Strand. Essen und Trinken verboten. Für Paul mache ich eine Ausnahme, aber das verrate ich nicht.

»Es geht nicht um den Käsedip, Jaz«, sagt Cari. Dann beißt sie sich auf die Unterlippe. »Es ist ... also, er ...«

»Er ist ein Bastard«, sagt Davey.

Cari verzieht die Lippen, widerspricht ihm aber nicht.

»Pass auf, was für Wörter du benutzt, oder ich sag's Mom«, drohe ich und zeige auf das Gesicht meines Bruders.

Wir sind alle Teenager und fluchen nicht besonders schlimm, aber Mom sieht Davey immer noch als das Baby aus der Dominikanischen Republik, das sie adoptiert haben, und würde ihn wegen seiner Ausdrücke ausschimpfen.

Davey hebt die Hände. »Tut mir leid, aber er ist einer, und du hast jemand Besseren verdient. Jemand viel Besseren.«

»Oh wie niedlich, mein kleiner Bruder glaubt, er wäre erwachsen, und tut, als müsse er mich beschützen.« Ich drehe mich auf meinem Platz um und drücke ihm einen Kuss auf die Wange. Prompt wischt er ihn ab, denn er ist in *diesem* Alter.

»Red keinen Quatsch, Loser«, sagt Davey und schiebt mich auf meinen Sitz zurück.

»Red *du* keinen Quatsch«, sage ich. »Du weißt genau, dass Paul zuverlässig ist. Er hat dir beigebracht, Baseball zu spielen. Außerdem hat er dir diese Sneaker gekauft, die du dringend von unserem Auto runternehmen musst.« Ich schiebe seinen Fuß von der Mittelkonsole und wische mit der Hand darüber. »Und hast du nicht vor, mein Zimmer in deine Gaming-Höhle zu verwandeln, wenn ich ausziehe? Du

solltest begeistert sein, dass wir kurz davor sind, eine Wohnung für ab August zu finden.« Ich übertreibe und muss ein wenig munterer tun, als ich mich fühle. Wir suchen nach einer Wohnung in der Nähe unserer zukünftigen Colleges ... jedenfalls ich. Paul hat bisher eigentlich nur meine Favoriten schlechtgeredet, weil sie angeblich »zu weit außerhalb« liegen oder »zu teuer« sind. Letzteres ist komisch, weil seine Familie praktisch im Geld schwimmt.

Cari sieht in den Rückspiegel und wechselt noch einmal Blicke mit Davey. »Das ist toll, Jaz«, sagt sie. »Wirklich. Hast ... hast du alles zusammen für die Schulabschluss-Party?«

»Ja, so ziemlich«, lüge ich.

Nur fürs Protokoll, ich bin keine gute Lügnerin. Ich hatte so viel damit zu tun, für die Abschlussprüfungen zu lernen, zum Prom zu gehen und meine Zukunft zu planen, dass ich nur flüchtig daran gedacht habe. Und die Party ist sowieso erst in acht Tagen. Also noch ein halbes Leben weit weg.

»Tante Minnie, Cousine Teagan, Cousine Crystal und Tante Tammy wollen alle wissen, ob du dir schon ein Kleid ausgesucht hast«, sagt Cari. »Und welche Farbe es hat, damit sie nicht die gleiche tragen.«

Cari fährt unsere Straße entlang, und Davey beugt sich vor und macht das Radio an. Er sucht sich Rockmusik aus und schaltet nur die hinteren Lautsprecher ein, damit wir nicht viel hören, die miese kleine Ratte.

Ich drehe mich zu ihm um und fange dabei Caris Blick auf. Oh, ja. Das Kleid. Das, das ich nicht habe. Ich sollte mir ein Kleid kaufen, aber stattdessen habe ich Paul geholfen, sich ein neues Hemd auszusuchen.

»Ähm ... es ist eine Schattierung von ... noch nicht«, erkläre ich.

Cari zieht eine perfekt gezupfte Augenbraue hoch. Sie ist erst neunzehn, aber manchmal, zum Beispiel, wenn ihr

etwas nicht passt, kommt sie rüber wie dreißig. »Du solltest damit lieber voranmachen, bevor noch Tante Tammy mit dir shoppen geht.«

Ich stöhne auf.

Tante Tammy gehört zu unserer Ansammlung aus fünfzehn Tanten und Onkeln – nicht mitgezählt diejenigen, mit denen wir nicht verwandt sind und die wir trotzdem mit »Tante« ansprechen. Sie meint es gut, aber ihr Geschmack ist wie eine Kreuzung aus Misswahl und Safari – über und über Pailletten, Animal Prints und Federn. In letzter Zeit entwirft sie ihre eigenen Handtaschen, und die sind ... *wild*.

»Die Familie ist aufgeregt«, erklärt Cari. »Onkel Vin hat besondere Blumenarrangements bestellt, und du weißt ja, dass Tante Jay das Catering übernimmt. Anders gesagt ... Tante Jay wird kochen, und Mom wird jede ihrer Entscheidungen hinterfragen.«

Als sie erwähnt, dass Tante Jay kocht, zieht sich mein Herz wieder zusammen, aber ich hake nicht ein, weil Cari weiterspricht.

»Und Cousin Wesley bringt seine neue Freundin mit«, sagt sie.

Ich schiele und versuche, mich an den Namen des Mädchens zu erinnern. »Julie?«, rate ich.

Cari schüttelt den Kopf, während wir die Aloma Avenue entlangfahren. »Nein, das war letzten Monat. Diese heißt Amanda.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch und schürze die Lippen. Wir haben sechszwanzig Cousins und Cousinen ersten Grades, die schon schwer genug nachzuhalten sind, ohne dass einer davon der Serien-Dater der medizinischen Hochschule von Central Florida ist. Wenn man meine fünfköpfige Kernfamilie mit meinen Cousins und Cousinen, meinen Tanten und Onkeln und meinen Großeltern auf beiden Seiten der Yap- und Ventura-Familie zusammenzählt, kommt man auf fünfzig.

Im Prinzip heißt das, wenn ich in Orlando niese, sagen neunundvierzig Personen »Gesundheit«.

»Ich weiß, du hattest Prüfungen, aber du solltest dich mehr um die Party kümmern«, sagt Cari. »Du hast noch den ganzen Sommer Zeit, dir mit Paul Wohnungen anzusehen und was auch immer, aber dein Schulabschluss ist etwas Besonderes. Wenn du willst, kann ich mit dir am Wochenende nach einem Kleid shoppen.«

Meine Schwester hat den guten Geschmack, der mir fehlt – was sich schon darin zeigt, dass sie aussieht, als wäre sie gerade der asiatischen Ausgabe der *Vogue* entstiegen. Außerdem wird sie mir keinen Druck machen wie Mom. Mom ist großartig, aber sie hat immer ihre *Meinung*.

»Das wäre toll«, sage ich.

Sie lächelt. »Dann machen wir das morgen. Am Sonntag muss ich mich auf die große Watchparty am Montag vorbereiten.«

»Ach ja, *Bachelor in Hell* fängt ja an«, sage ich.

»In *Paradise*.«

»Sag ich doch.«

Sie wirft mir einen Seitenblick zu, lächelt aber. Als der Verkehr nachlässt, biegt Cari nach links auf den Parkplatz am Einkaufszentrum ab. Es gibt viel bessere Burritos in der Stadt – zum Beispiel bei Agave –, aber Paul liebt Routinen und trifft sich lieber im Tijuana mit mir. Und ich mich mit ihm.

»Bist du dir sicher, dass du nicht einfach mit uns essen willst?«, fragt Cari, als sie in einer Parklücke in der Nähe des Eingangs anhält.

Ich runzle die Stirn und neige den Kopf zur Seite. Was für eine merkwürdige Frage. »Heute ist Burrito-Freitag«, erkläre ich. Das versteht sich von selbst. So halten wir es seit fast vier Jahren.

»Hat er dich nicht vor zwei Wochen versetzt?«, fragt Davey.

»Ach, jetzt kannst du uns auf einmal hören?« Ich werfe einen scharfen Blick nach hinten.

Cari stellt die Musik leiser. »Wir, ähm ...«

»Da war ... mhhh«, sagt Davey.

Wir bleiben im Auto sitzen, und die beiden geben weiter verlegene Geräusche von sich. Ich weiß, dass sie mir etwas sagen wollen, aber ich wünschte, sie würden damit voranmachen. Es ist schon nach sechs, und ich will Paul nicht warten lassen.

Ich wippe mit dem Fuß und bleibe noch eine Minute. Sechzig Sekunden, die langsam und widerstrebend vergehen und in denen ich seufzend die Fassade betrachte. Er wird sich aufregen, und in letzter Zeit läuft es bei uns nicht gut. Ich will es nicht noch schlimmer machen, indem ich zu spät komme.

Schließlich öffne ich die Autotür. Was immer es ist, wir können darüber reden, wenn ich nach Hause komme.

»Ich muss los, Leute«, sage ich.

Davey und Cari wechseln noch einen Blick.

»Viel Spaß«, sagt Davey.

»Bis später, Jaz«, setzt Cari hinzu.

Ich will wissen, warum es ihnen schwerfällt, damit herauszurücken, aber ich steige aus dem Auto und betrete eilig das Tijuana Outpost.

## 2. Kapitel



### DAVEYS FAMILIENCHAT 17. MAI

**Davey**

Tja, das lief ja prima.

**Cari**

Ja, toll, wie du das in die Hand genommen hast. Feigling.

**Davey**

Ich??? Du hast doch getönt, ich bin die GROSSE Schwester, ich sag's ihr. Und dann \*großäugiges GIF\*

**Mom**

Schreibt ihr euch tatsächlich, obwohl ihr euch im selben Haus befindet?

**Davey**

Fühlst du das?

**Cari**

Was?

**Davey**

Diesen Wind?

**Mom**

Hat Daddy wieder die Klimaanlage runtergedreht?

**Dad**

Was wirft man mir jetzt wieder vor, Liebling?

**Davey**

Nein, das ist nicht die Klimaanlage. Das ist eindeutig der Rotorenwind von zwei Elternteilen, die über einem schweben.

**Cari**

Lol.

**Mom**

Wir sind KEINE Helikoptereltern, vielen Dank.

**Davey**

Idk, genau das würden Helikoptereltern sagen.

**Mom**

Sehr komisch. Du hast uns doch in den Chat eingeladen! Aber Jaz nicht.

**Cari**

Weil wir über sie reden müssen.

**Dad**

Wie hat sie es denn aufgenommen? Tut mir leid, dass ich nicht dabei sein konnte. Ich komme morgen nach Hause.

**Cari**

Du hast nichts verpasst. JEMAND hat sich gedrückt.

**Davey**

Du solltest es ihr sagen!

**Mom**

Das mit der Tussi?

**Cari**

Bitte, Momma, wir wissen gar nicht, ob sie eine Tussi ist. Außerdem benutzt keiner mehr dieses Wort. Wir wissen nur, dass Paul mit einem Mädchen zusammen und eindeutig nicht »krank« war, als er Jaz vor zwei Wochen versetzt hat.

**Davey**

Ja, er hat auf einem Konzert mit einem Mädchen gelernt. Am Abend. Mit den Armen um sie herum und einer Hand an ihrer Brust. Und er hat Jaz darüber angelogen. Schon klar.

**Cari**

Ich meine ja nur, dass es vielleicht nicht so ist, wie es aussieht.

**Mom**

Wir können uns deswegen nicht ständig im Kreis drehen. Wir müssen uns mit der Familie beraten.

**Cari**

Du meinst doch nicht die ganze ...

### **(Zweiunddreißig Personen betreten den Chat.)**

**Tante Minnie**

Was ist los?

**Onkel Carlos**

Hey, Family.

### **(Zweiunddreißig Begrüßungen)**

**Mom**

Wir haben hier so etwas wie eine Krise.

**Tante Tammy**

Wer sitzt im Gefängnis??

**Tante Minnie**

Du hast sie nicht mal zu Ende schreiben lassen.

**Tante Tammy**

Oh, sorry. Aber ich kenne einen guten Kautionsvermittler, wenn du einen brauchst, Dolores.

**Mom**

Wenn jemand im Gefängnis säße, würden wir einfach Rich anrufen. Wofür hat man einen Bruder, der beim Bezirksstaatsanwalt arbeitet? Nein, es ist ...

Sag du es ihnen, David.

**Davey**

Dieser Drecksack Paul betrügt Jaz. Auf Instagram ist ein Bild von ihm mit einer Blondine mit Riesenmöpsen ([Link](#))

### **(Empörte Reaktionen, bis ...)**

**Cousine Madison**

Das ist keine Art, von einer Frau zu sprechen, Davey.

**Cousin Wylan**

Jetzt geht das wieder los. Du hast die feministische Badebombe ins Wasser geworfen. Jetzt kann man nur noch abwarten, bis sie sich ausgesprudelt hat.

**Cousine Madison**

Im Ernst, Wylan. Die Objektifizierung von Frauen ist in diesem Land ein großes Problem. Das unter den Teppich zu kehren macht es nicht besser.

**Cousin Wylan**

\*Schnarch-Emoji\*

**Cousine Madison**

Großartig gekontert, Bruder! Ein Jammer, dass Harvard dich noch nicht angeworben hat.

**Tante Regina**

Time-out, alle beide. Ich entschuldige mich für meine Kinder. Sie sollten zurück in die Schule.

**Cousin Wylan**

Die Schule ist gerade aus.

**Tante Regina**

Genau das meine ich.

**Onkel Carlos**

Kommen wir wieder auf den Punkt. Arme Jaz. Sie hat etwas so viel Besseres verdient.

**Onkel Steve**

Finde ich auch.

**Cousin Joe**

Reden wir jetzt darüber, wie dieser Kerl es fertigbringt, so tolle Mädchen an Land zu ziehen?

**Cousine Teagan**

Nein.

**Cousin Joe**

Ich meine, er sollte Kurse geben oder so. Trägt er auf diesem Bild so eine Fanny Pack?

**Cousine Teagan**

Hör auf, sonst ...

**Mom**

Können wir uns alle mal konzentrieren? Jaz weiß noch nichts davon.

## **(Eine volle Minute Schweigen - beispiellos für diese Familie)**

**Nonna**

Ein Jammer, dass wir das nicht regeln können wie in der alten Heimat.

**Cousine Teagan**

Nonna!

**Cousin Joe**

Lol, Nonna.

**Mom**

Ich habe vorgeschlagen, einen Auftragskiller anzuheuern, Mama, aber ich bin überstimmt worden.

**Dad**

Gewalt ist keine Lösung, *mi amore*. Auch wenn es verlockend ist.

**Tante Minnie**

Wir müssen etwas tun.

**Cousin Wesley**

Ich kapiere's nicht. Wieso diskutieren wir darüber? Sagt es Jaz einfach, und lasst sie den Mistkerl absägen.

**Cari**

Wir fürchten, dass Jaz bei ihm bleibt, auch wenn sie es erfährt, weil sie nie begriffen hat, dass sie mehr wert ist.

## **(Noch einmal dreißig Sekunden Schweigen)**

**Cousin Wylan**

Verdammt.

### 3. Kapitel



Ich lasse den Blick durch das Innere des Tijuana Outpost schweifen. Hier bestellt man an der Theke und setzt sich mit seinem Tablett an einen der nicht besonders sauberen Tische. Die Rückwand schmückt ein Regal mit einer Unzahl scharfer Soßen, und unter der Decke hängen kreuz und quer bunte Lichterketten.

Paul sitzt mit seinem Beats-Kopfhörer da, der einen Teil seines schwarzen welligen Haars verdeckt. Vor ihm stehen ein halb gegessener Burrito und ein fast geleerter Becher Eistee. Ich halte schnurgerade auf ihn zu, aber er bemerkt mich erst, als ich praktisch dreißig Zentimeter vor ihm stehe. Aus seinen haselnussbraunen Augen sieht er mich an.

»Oh, hey«, sagt er.

Ich beuge mich vor und küsse ihn auf die Wange. Er war noch nie ein Fan von Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit, aber er lässt es sich gefallen. Er trägt das gleiche Eau de Cologne wie in der neunten Klasse, und bei dem Duft überwältigen mich schöne Erinnerungen. Genauso roch sein Hals, als wir uns im Schultreppenhaus zu einem heimlichen Kuss getroffen haben. Oder als ich mich in seine

Arme gestürzt habe, nachdem ich in der Spielhalle einen Teddy gewonnen hatte.

Ich bleibe neben ihm stehen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich bestellen soll, ob er mir vielleicht schon etwas bestellt hat oder ob wir gehen.

»Du hast schon gegessen?«, frage ich.

Er seufzt, pausiert seinen Song und nimmt seinen Kopfhörer ab. Er will Musikproduzent werden, und ich weiß, dass er sich konzentriert, aber wir brauchen ja bloß kurz zu reden.

Paul wendet mir jetzt seine ganze Aufmerksamkeit zu, und sofort fühle ich mich wie in Sonnenschein gebadet. Er war der erste Junge, der mich wirklich wahrgenommen hat. Aber in letzter Zeit wird sein Blick oft nicht mehr weicher, wenn er mir in die Augen sieht. Nicht so wie früher.

»Ja«, sagt er. »Ich hatte Hunger. Außerdem ...« Er wirft einen Blick auf sein Handy. »Essen wir nicht normalerweise um sechs?«

Ich sehe auf den Betonboden hinunter. »Ja. Tut mir leid, dass ich zu spät bin.«

Es ist 18:07 Uhr.

»Okay«, sagt er. Er legt sehr großen Wert auf Pünktlichkeit – jedenfalls bei mir. Er hat noch nie ein Wort darüber verloren, wenn seine Freunde auftauchen, wann sie lustig sind. Aber ich weiß, dass es ihm unangenehm ist, allein zu warten. Ich hätte eher aus dem Auto steigen sollen. Das ist meine eigene Schuld.

»Hast du mir auch etwas bestellt?«, frage ich. »Oder soll ich ...« Verlegen zeige ich zuerst auf mich und dann auf die Theke. Ich komme mir albern vor, daher lasse ich den Arm sinken.

Er runzelt die Stirn. »Warum hätte ich für dich bestellen sollen? Ich hatte keine Ahnung, was du willst ... oder wann du kommen würdest.« Den letzten Teil murmelt er vor sich hin.

Ich bestelle immer das Gleiche, aber schön, ich *bin* spät dran. Und kalte Burritos sind eklig. Hier kann ich sie ja nicht in einer Pfanne aufwärmen. Ich wende mich ab und gehe Richtung Theke.

»Jaz«, sagt er.

Als er meinen Namen ausspricht, macht mein Herz einen Satz. Wie damals in der neunten Klasse, als er mir auf dem Flur hinterherrief und rannte, um mich einzuholen. Wie in der zehnten Klasse, als er mich heranwinkte, damit ich mich beim Mittagessen zu ihm und seinen Football-Freunden setzte. Wie in der neunten Klasse, als er seine Finger mit meinen verflocht, nachdem er das entscheidende Field Goal erzielt hatte – allerdings hat er letzten Herbst mit Football aufgehört.

»Ja?« Ich halte die Luft an.

»Auf der Karte steht ein neuer Diät-Burrito. Vielleicht solltest du den probieren.«

Ich starre ihn an, aber er zuckt die Achseln und zieht einen Zwanziger hervor.

Keine Ahnung, was ich erwartet hatte, aber das nicht. Ich lächle trotzdem. »Vielleicht.«

Ich lasse sein Geld auf dem Tisch liegen und trete an die Theke, wo sich eine Schlange gebildet hat. Ich hätte bestellen sollen, als ich hereingekommen bin. Ich kann mich nicht erinnern, wann Paul mir zum letzten Mal etwas mitgebracht hat, ohne dass ich ausdrücklich darum gebeten hätte. Vielleicht in der achten Klasse, als er Bagels von *Panera* mitgebracht hat. Ich war so entzückt, dass ich meinen ganz langsam gegessen habe, um jeden Bissen auszukosten. Später fand ich heraus, dass er nur zwei Bagels hatte, weil er seine Bestellung verpatzt hatte, aber trotzdem. Er hätte den, der übrig war, jedem anbieten können, doch er hat mich gewählt.

Mein Handy klingelt, und ich angle es aus meiner Handtasche. Es ist ein Screenshot von einem Flugplan, und er kommt von meiner besten Freundin. June Tam und ich

sind unzertrennlich, seit wir in der dritten Klasse waren und ihre Eltern nach Winter Park gezogen sind. Keine Ahnung, was ich machen soll, wenn sie diesen Herbst auf die Emory geht. Noch so etwas, das bald eintreten wird und an das zu denken ich mich weigere.

Aber die Tatsache, dass sie bald weg ist – oder vielleicht lag es auch an den drei Hard Seltzer, die ich getrunken hatte, oder daran, dass sie erzählt hatte, vielleicht ein Semester im Ausland studieren zu wollen –, hat mich dazu gebracht, ihr anzuvertrauen, dass ich gern nach Paris gehen würde. Ich habe sogar durchblicken lassen, dass ich davon träume, dort professionell zu kochen – im Geburtsort der feinen Küche. Ich würde gern dem Alkohol die Schuld geben, aber vielleicht lassen sich so große Träume auch nicht unterdrücken.

Allerdings bereue ich es, seit sie angefangen hat, mir von ihrem Handy Infos über Flugpreise zu schicken – das heißt, noch am selben Abend. Und sie schickt sie mir ständig, weil sie eine dumme Kuh ist.

Trotzdem kann ich nicht anders, als mir die Info anzusehen. Das ist das bisher beste Angebot: 280 Dollar für einen einfachen Flug ab Orlando. Ich habe mein Geburtstagsgeld gespart, mein Nachhilfegeld und das, was ich als Kellnerin bei Berry Plum Frozen Yogurt verdiene, und habe siebenmal mehr als diese 280 Dollar. Ich zähle mein Erspartes ständig. Dieser Burrito wird es schmälern, aber das macht nichts, weil das alles nur eine Fantasievorstellung ist. Genauso gut könnte ich davon träumen, die erste Astronautin auf dem Mars zu sein oder das erste eins zweiundfünfzig große koreanische Mädchen in der NBA. Profiköchin zu werden und in Paris zu kochen erfordert eine Menge Eigenschaften, die ich nicht habe.

Wieder piept mein Handy.

#### **June**

Unter dreihundert Dollar! Ich würde hundert dazugeben, und Emily

auch. Das sind nur achtzig Dollar für dich.

Du musst fliegen.

**Jasmine**

Daraus wird nichts.

**June**

Wieso nicht?

**Jasmine**

Weil ich hierhergehöre. Mein Leben spielt sich hier ab. Außerdem ziehen Paul und ich zusammen, und ich fange im August an der Valencia an.

**June**

Das sind alles furchtbare Gründe!

**Jasmine**

?

**June**

Es ist dein Traum, Jaz.

Übrigens: Man sollte sich nie betrinken und seiner besten Freundin seinen geheimen Traum erzählen, weil sie sich daran erinnern wird. Und später wieder davon anfängt. Ständig.

Schnell stecke ich mein Handy weg.

Ich stoße einen tief empfundenen Seufzer aus. Aber ich sollte nicht so fühlen. Ich habe großes Glück, dieses Leben zu haben. Mein *richtiges* Leben. Keinen sinnlosen Traum. Wie viele Menschen haben eine liebende Familie, schließen die Highschool mit Auszeichnung ab, bekommen ein Vollstipendium für ein staatliches College und ziehen bald mit der Liebe ihres Lebens zusammen? Ich brauche meine Ersparnisse für meine Zukunft und nicht, um nach Übersee zu fliegen und einer Fantasie nachzujagen.

Und doch steigt jedes Mal, wenn ich Paris verdränge, diese Traurigkeit in mir auf. Ich schiebe sie weg, weil sie keinen Sinn ergibt. Jeder der Gründe, die ich June genannt habe, ist ein bedeutender. Nicht nötig, mein Leben ins

Chaos zu stürzen, indem ich mir ein One-Way-Ticket nach Frankreich kaufe. Ganz zu schweigen davon, dass ich meine Familie enttäuschen würde, besonders meine Mom, die erwartet, dass ich in ihre Fußstapfen trete. Abgesehen davon wird mir schon schlecht bei dem Gedanken, Zentralflorida zu verlassen. Mein größtes Solo-Abenteuer bisher war, diesen Winter allein zur Winter Park High School zu fahren, als Davey die Grippe hatte. Ein Transatlantikflug war das nicht.

Im Prinzip weigere ich mich, das, was ich habe, zu verlieren, indem ich nach etwas greife, das ich nicht bin.

Ich werfe einen Blick zu Paul, der auf seinem Handy tippt. Was ich habe, ist die Aussicht auf ein geordnetes Leben. Ich werde auf die Valencia gehen und dann zur Krankenpflege-Ausbildung an die University of Central California wechseln. Krankenschwester ist ein guter Beruf. Vielleicht nicht mein Traumjob, aber sicher und etwas, das ich wirklich kann. Mom ist seit fünfundzwanzig Jahren Krankenschwester, und wir hatten immer alles, was wir brauchten. Es ist gut, und das reicht mir. Wenn ich Glück habe, kann ich ja eines Tages in Paris Urlaub machen und sogar genug sparen, um in Edelrestaurants zu essen – irgendwann.

»Der Nächste«, ruft die Bedienung hinter der Theke.

Ich trete vor.

»Oh, hey, Jasmine«, grüßt Gus lächelnd. Er arbeitet jeden Freitag hier. »Hübsch siehst du aus.«

»Hey, Gus. Wie ich sehe, schmeichelst du den Leuten immer noch, um Trinkgeld einzustreichen. Hast du einen guten Abend?«

Er lacht. »Bis jetzt ja. Danke. Und du?«

»Großartig. Wirklich fantastisch.« Wieder habe ich das Gefühl zu schauspielern. Ich zwingen mich zu einem Lächeln.

»Was soll es sein? Das Übliche?«

»Nein, ich ... ähm ...«

Ich werfe Paul noch einen Blick zu. So viele Mädchen wollten im Lauf der Jahre mit ihm zusammen sein, und aus irgendeinem Grund hat er mich ausgesucht. Einer der attraktivsten Jungs an meiner Schule ist ausgerechnet mein Freund.

Während ich ihn ansehe, blickt Paul auf und grinst. Ich erinnere mich an das Lächeln auf seinen Lippen, als ich zum allerersten Mal beim Kuchenverkauf des Kochclubs mit ihm gesprochen habe. Er hat von meinen Brownies abgebissen, und ein breites Lächeln ließ seine Miene aufleuchten. Er hat mir ins Gesicht gesehen und gesagt, der Brownie sei toll. *Ich* sei toll. Der vergessene Glücksmoment steigt in mir auf, und ich erwidere sein Lächeln.

Ich wende mich Gus zu. »Habt ihr jetzt einen Diät-Burrito?«

Er zieht die gepiercten Augenbrauen zusammen. »Ja. Er ist mit Hähnchenbrust, Bohnen, Salat, Salsa und einer Low-Carb-Tortilla. Aber ... möchtest du nicht das Übliche?«

Berechtigte Frage. »Ach, weißt du, ich bin einfach in der Stimmung, etwas Neues auszuprobieren«, gebe ich munter zurück.

»Hmm, okay.«

Er gibt meine Bestellung in die Kasse ein. Ich kann nicht dagegen an, dass mir das verkehrt vorkommt, aber ich nehme meinen Becher und trete an den Getränkeautomaten, um mir eine Cola light zu ziehen.

Ich hasse Cola light.

## 4. Kapitel



### DAVEYS AUSSER KONTROLLE GERATENER FAMILIENCHAT 18. MAI

**Davey**

Wir haben's ihr gestern Abend gesagt.

**Tante Tammy**

Was hat sie gesagt??

**Onkel Steve**

Wie hat sie es aufgenommen?

**Cousine Mabel**

Sie hat Schluss gemacht, stimmt's?

**Cousine Crystal**

Im Gruppenchat der Cousins und Cousinen hat sie nichts davon erwähnt, dass sie sich von Paul getrennt hätte ...

**Cousin Wesley**

Wie schaffst du es bloß, mit den vielen Nachrichten dort mitzukommen?

**Mom**

Sie hat sich nicht von ihm getrennt. Sie sind immer noch zusammen.

**Tante Minnie**

Was?!

**Cari**

Ist eine lange Geschichte, aber Paul, der Drecksack, hat ihr eingeredet, das Mädchen auf Instagram sei »nur eine Freundin«.

**Tante Regina**

Nein.

**Cousin Joe**

Mann ... Ich brauche bessere Freundinnen.

**Cari**

Aber sie wollen diesen Sommer eine offene Beziehung führen.

**Onkel Steve**

Sag das noch mal.

**Cari**

Er hat Jaz eingeredet, dass sie sich beide mit anderen treffen dürfen, weil das Zusammenziehen so ein großer Schritt ist, dass sie sich beide sicher sein sollten.

**Tante Minnie**

Was für eine Dreistigkeit von diesem verdammten Kerl.

**Cousine Amberlynn**

Warum sollte sie ihm das abkaufen?

**Cari**

Weil sie es glauben möchte.

**Cousin Wesley**

Dann trifft sie sich jetzt auch mit anderen? Ist doch gut. Dann kann sie jemand Besseren kennenlernen.

**Cari**

Nur, dass sie sich nicht mit anderen treffen wird. Sie meinte, er brauche das und sie habe Verständnis dafür. Ich habe gesagt, sie soll auch auf Dates gehen, aber sie hat den Kopf geschüttelt.

**Davey**

Was bei Jaz »auf gar keinen Fall« bedeutet.

**Cousin Wylan**

Also hat er vor, mit allen möglichen Mädchen rumzumachen, und sie sitzt so lange allein zu Hause?